

auch das Geheimnis, das gleichermaßen der ganzen Menschheit gilt. Auch dem Zionismus gegenüber war er aufgeschlossen. Und er lernte ihn noch positiver werten, nachdem er im ersten Krieg das Ostjudentum kennenzulernen Gelegenheit hatte. Leo Baeck war Militärrabbiner und gemäßigter, aber durchaus kritischer Patriot. Früh schon erkannte er die von den Nazis ausgehende Gefahr. Aber in der Zeit der Verfolgung lehnte er Asylangebote ab und ging mit seiner Gemeinde ins Lager, wo er stets kulturell tätig war. Die gelegentlich lautgewordene Kritik an Leo Baecks Verhalten dort wies Ernst Simon zurück, hob sein Ausharren hervor und seinen Rat gegen Racheakte. Leo Baeck bewährte die Freiheit inmitten der Knechtschaft: »Dieses Volk«³ entstand, eine Historiosophie der (nunmehr) vier Jahrtausende jüdischer Geschichte. In diesen »Privatgesprächen mit Gott« sah Leo Baeck Israel nicht mehr statisch, sondern in organischer Entwicklung in seiner geschichtlichen Funktion. Das war eine Konsequenz seiner eigenen Geschichtserfahrung: er war Repräsentant dieser Gemeinde geworden und stand in Verbindung zu Kreisen der Widerstandsbewegung.

Was hier Abschluß und Höhepunkt war, das könnte jetzt ein Anfang werden, wenn in Israel wieder gefragt wird, wie dort Judentum erneuert werden kann und soll. Zwar ist die Verbindung zwischen Juden-Israelis und Deutschen gestört und weithin zerstört. Und Juden können nicht rasch und leicht vergessen: manchen Juden gilt Deutschland noch als Inbegriff des Bösen, andere erinnern sich auch des Guten; manche haben sich ganz entfremdet, andere persönlichen Groll bewahrt. Aber eine Hilfe kommt weder aus der Flucht in eine ferne Vergangenheit noch aus blindem Verharren in der Gegenwart, sondern nur aus einem Neuanfang für die Zukunft. Wiedergutmachung und vor allem ein offenes partnerschaftliches Gespräch sind Voraussetzungen für ein neues Begegnen, in dem der Bruch (wie er sich seit Beginn der christlichen Kirche bis zum »wissenschaftlichen« und praktischen Antisemitismus hinzieht) wieder geheilt werden kann. Leo Baeck wollte zu dieser Heilung helfen; und eines seiner wichtigsten Bücher vermag dies auch, wenn es hebräische Leser, das sind doch wohl vor allem jüngere Menschen, in Israel anspricht.

Im Nachwort wird Rechenschaft über die Übersetzungsmethode gegeben. Reihenfolge und Sinn sollten unverändert bleiben. Dennoch wurde der Text um etwa ein Viertel gekürzt, wohl ohne Schaden an Stellen, wo Leo Baeck allzu sehr in den Predigtstil verfallen war und sich leicht variierend wiederholt hatte. Schwerer wiegt, wenn Gedanken ausgelassen worden sind, weil sie (wie etwa Hegels Vorstellung von Thesis und Antithesis, die sich in der Synthesis finden) als zu assoziationsreich erschienen. Aber trotz dieser Mängel (die vielleicht auch darauf zurückzuführen sind, daß verschiedene Übersetzer am Werke waren, was gelegentliche Unausgeglichenheiten noch spüren lassen) hat das Buch eine wichtige geschichtliche Bedeutung als Brücke zwischen den beiden Welten, die an Tragfähigkeit gewinnt durch die Einführung mit ihren vielen Details (wie sie so nur Ernst Simon beitragen konnte) und durch den weiten Rahmen und die große Linie, in die Leo Baecks Werk dadurch gestellt worden ist.

Reinhold Mayer

MEIR BEN-HORIN: *Common Faith-Uncommon People. Essays in Reconstructionist Judaism.* New York 1970. Reconstructionist Press. 245 Seiten.

Es ist vielen unbekannt, daß das moderne Judentum zahlreiche Spielarten religiösen Lebens und Erlebens besitzt. Diese sind am deutlichsten in den USA sichtbar, wo es die drei großen Gruppen (mit ihren verschiedenen Schattierungen) gibt: Die Orthodoxen (unter ihnen in der jüngeren Generation viele aufgeschlossene Menschen, die »modern Orthodox«), die Konservativen (unter ihnen Gruppen, die stark zur Orthodoxie neigen, andere, welche das ursprünglich liberalere Element weiter betonen), schließlich die Reform-Bewegung, ebenfalls nicht einheitlich und entsprechend den Wünschen und Bedürfnissen der einzelnen Synagogengemeinden unterschieden. Neben diesen drei großen Bewegungen besteht jedoch eine vierte, die von Mordecai M. Kaplan begründete Richtung der Reconstructionists. Sein Ruf lautete: Das Judentum ist eine Zivilisation, und es gelte den kritischen Verstand zu benutzen, die modernen wissenschaftlichen Anschauungen sich anzueignen, um dazu beizutragen, daß das jüdische Volk überlebe. Der Ton liegt hier auf der Existenz des jüdischen Volkes, die durch wissenschaftliches Denken gesichert werden soll, nicht durch das Festhalten an etwas, zu dem der Intellekt keine geistige Beziehung mehr haben kann. In einer Zeit, in der Menschen versuchen, durch Drogen Zugang zum »Unendlichen« zu bekommen, ist der Ruf der Reconstructionisten nach redlicher Klarheit vielleicht ganz sinnvoll. Dr. Ben Horin, Prof. für Erziehung an der Dropsie University, Philadelphia, Pa., bietet uns eine ausgezeichnete Einführung in das Denken seiner Bewegung. Das folgende Zitat mag das Bestreben kennzeichnen: »... There is the need for a thoroughgoing rethinking of Jewish faiths in terms of the scientific method... We need a new conception of the divine to replace the medieval notions...« (S. 9). Mancher, der das liest, wird meinen, wir hätten hier jüdische Dorothee Sölle's vor uns. So einfach ist die Sache aber nicht, denn die Reconstructionisten sind sehr volksbewußt, jüdische Erziehung, Zionismus, spielen dabei eine Rolle. Wozu nun »erzogen« werden soll, zeigt der Verf. im 2. Teile seines Buches. M. M. Kaplan stellte als Richtlinien für jüdische Erziehung die folgenden auf: 1. Geistige Auswahl, 2. Glaube, 3. Hoffnung, 4. Geduld, 5. Demut, 6. Innere Freiheit, 7. Dankbarkeit, 8. Gerechtigkeit, 9. Liebe, die schöpferisch ist. Die jüdische Religion sollte uns jene Werte nahebringen, die uns dazu befähigen, unsere Möglichkeiten für unser eigenes Heil und für das unserer Mitbürger zu nutzen. Diese Werte mögen aus der langen jüdischen Tradition entnommen werden. In einem letzten Kapitel behandelt der Verfasser die geistige Dimension des Zionismus, der mehr als ein nationales Phänomen ist. Zweifellos ist dieses Buch gut geeignet, einen Eindruck von einer jüdischen Bewegung zu vermitteln, die außerhalb Nordamerikas wenig bekannt ist, und nicht ohne Verdienste kritische Fragen an den modernen Juden stellt.

E. L. Ehrlich

MARTIN BUBER: *Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott.* Köln 1970. Verlag Jakob Hegner. 117 Seiten.

Dieses Büchlein, das in der von Lambert Schneider und Peter Bachem bei Hegner herausgegebenen Reihe »Hegner-Bücherei« in der Abteilung »Texte der nichtchristlichen Religionen« erscheint, ist außerordentlich geeignet,

³ Vgl. FR VIII (1955/56), 29/32, S. 61 f.; 2. Teil: IX (1956/57), 33/36, S. 57 ff.

zur Schließung einer sehr empfindlichen Lücke beizutragen, welche immer noch ein konkretes Verstehenlernen jüdischer Religiosität seitens des Christen erschwert. »Der Rabbi Israel ben Elieser, genannt Baal-Schem-Tow, ist eine bedeutende Gestalt in der Geistesgeschichte des Judentums und eine Zentralfigur in der Religionsgeschichte des 18. Jahrhunderts, der große Gegenspieler Zinzendorfs. Er war der Führer der mächtigen »Chassidut« genannten Bewegung. (Das Wort bedeutet etwa: die Welt in Gott lieben.) Der Deutsche Zinzendorf entdeckte die reale Gegenseitigkeit, das »Gegenüberstehen«, in der Abgelöstheit des Gefühls wieder, der polnische Jude in der Einbezogenheit des ganzen Weltlebens.«

Diese dem Einband des Büchleins bzw. dessen Vorwort entnommene Charakterisierung trifft in Kürze, um was es grundsätzlich geht. Im übrigen haben wir ein kleines Lese- und Meditationsbuch vor uns, welches in die Hand genommen, gelesen und überdacht sein will. Die Texte sind für den, der jüdische Geistigkeit und geistliches Leben (soweit man diesen Begriff verdeutlichend anwenden kann) nicht bereits kennt, nicht immer ganz leicht zu verstehen. Deswegen sind die Erläuterungen (S. 104–117) eine dankbar empfundene Hilfe. – Eine weitere Bedeutung dürfte diesem Büchlein dadurch zukommen, daß es auch für eine neue, zukünftige Synthese im christlichen Raum, in welcher in absehbarer Zeit die gegenwärtig wenig glückliche Trennung von »Gottbezogenheit« und »Weltbezogenheit« (bzw. was man jeweils dafür hält!) aufgehoben werden muß, gangbare Wege des Glaubens-Denkens aufzuzeigen vermag. O. K.

MARTIN BUBER (gemeinsam mit FRANZ ROSEN-ZWEIG): Biblische Gestalten aus der Schrift. (Hegner-Bücherei, hrsg. von Lambert Schneider und Peter Bachem, Reihe: Texte der nichtchristlichen Religionen). Köln 1970. Verlag Jakob Hegner. 372 Seiten.

Das kleine Buch bietet eine Auswahl aus der großen, vierbändigen Ausgabe »Die Schrift«, verdeutscht von M. Buber gemeinsam mit F. Rosenzweig. Hier sind gleichsam »die schönsten Erzählungen aus dem Alten Testament« gesammelt und in der bekannten meisterhaften Sprachform dargeboten. Die Einführung sagt dazu: »Es sind Begebnisse, in denen das Menschliche eine besondere Rolle spielt. Hier kommt die Bibel als literarisches Kunstwerk zu Wort... Der Band umfaßt Geschichten, die sich, nicht zu lang und nicht zu kurz, entweder als zusammenhängendes Stück aus dem Zusammenhang des jeweiligen biblischen Buches lösen lassen oder ein ganzes biblisches Buch bilden...« (Rebekka und Isaak, Josef, Gideon, Samson, Samuel, David, Jonas, Job, Ruth, Daniel; die Berufungsgeschichte des Mose, das Handeln Gottes am Schilfmeer und am Sinai). – Man kann das kostbare Büchlein, das mit einer Auswahl aus M. Bubers Erläuterungen »Zur Verdeutschung der Schrift« schließt, nur nachdrücklichst empfehlen. O. K.

HANNA DEMETZ: Ein Haus in Böhmen. Berlin 1970, Ullstein Verlag. 206 Seiten.

Wir haben in den letzten beiden Jahrzehnten nicht wenige Bücher über die NS-Verfolgungszeit gelesen, Dokumentarwerke, Erlebnisberichte, Erzählungen und Romane. Das Buch von Hanna Demetz stellt eine Mischung von all dem dar, und erstaunlicherweise ist dank der Gestaltungskraft der Autorin dieser weitgehend selbstbiographische

Roman gelungen. Hanna Demetz vermag die damalige Stimmung einzufangen, die Situation zu erhellen, die Gefühle der Menschen verständlich zu machen. Sie ist die Tochter eines Deutschen und einer böhmischen Jüdin. Alles, was nun ein solcher sogenannter »Mischling«, um in der Sprache der Un-Menschen zu reden, damals erfuhr und erlitt, beschreibt die Verfasserin: Das Ausgestoßensein, die Gemeinheit nicht nur des abstrakten Systems sondern der konkreten Menschen, mit denen man täglich zu tun hat. Aber der Alltag bestand ja nun nicht nur aus Demütigungen, sondern es gab auch kleine Freuden, menschliche Begegnungen, Anstand und Freundschaften. Der Wert dieses Buches liegt nun gerade darin, daß es der Verfasserin gelungen ist, absolut fair zu sein, ohne die Verbrechen zu verschleiern, zu vertuschen oder deren Darstellung als peripher beiseitezuschieben. Das Gegenteil ist wahr: Die den darstellenden Worten sich entziehende Verfolgung wird am Schicksal einer Reihe von Menschen zu beschreiben versucht und deutlich: dennoch aber treten uns Menschen entgegen, die diesen Teufelskreis durchbrechen: Tapferkeit, Treue waren nicht völlig erloschen. Auch für die Erkenntnis der Juden Böhmens ist das Buch recht instruktiv: Was uns als Juden in diesem Buch entgegentritt, sind weitgehend assimilierte und entjudaisierte Personen, die nur noch durch Emotionen, Pietät und Schicksalsgemeinschaft dazu gehörten. Da die Verfasserin einen (sudeten)deutschen Vater hatte, wird auch die Problematik Deutsche/Tschechen zur Sprache gebracht: Dem grundständigen und zu seiner jüdischen Frau treu haltenden Vater steht dessen üble Familie gegenüber, die sich mit der Heirat mit einer Jüdin nie abgefunden hatte. Die Judenfeindschaft in den Sudetengebieten ist bekanntlich keine Erfindung des Landstreichers aus Braunau. Auch die Tschechen werden jedoch nicht idealisiert, sondern so geschildert wie sie waren: Die meisten hatten bekanntlich ihr widerständlerisches Heldentum erst drei Tage vor dem Einmarsch der Russen entdeckt, und der kämpferische Elan richtete sich dann meist gegen harmlose Deutsche, denn die vielen Verbrecher waren längst über alle Berge. Geblieben war bis in die letzten Tage, wer ein gutes Gewissen hatte. An diesen Menschen tobte sich dann eine Rache aus, die vorher nur selten aufzumucken wagte, als es noch lebensgefährlich war. So ist dieses Buch einfach wahr, und alle die, die nachträglich an ihren Mythen spinnen, werden daran kaum Freude haben. Wer aber wissen will, was wirklich geschah, muß dieses Buch lesen.

E. L. Ehrlich

BERNT ENGELMANN: Deutschland ohne Juden. Eine Bilanz¹. München 1970. Verlag Franz Schneekluth. 525 Seiten.

Das Phänomen der deutschen Juden ist etwas Einzigartiges gewesen: Im Lauf von wenig mehr als 120 Jahren hatten Juden und Deutsche auf allen Gebieten des Lebens ein Miteinander hergestellt, das freilich niemals ohne Spannungen war und dessen Harmonie von der allgemeinen Situation abhing. Befand sich Deutschland in irgendeiner Krise, war man rasch bereit, die Juden als Sündenböcke vorzuschieben, ein Vorgang, der ja auch sonst aus der jüdischen Geschichte bekannt ist: Im Mittelalter und in manchen Ländern auch noch später galten die Juden in Krisensituationen als Brunnenvergifter, Ritualmörder

¹ Eine Sendung des Norddeutschen Rundfunks vom 18. 9. 1970. Mit Zustimmung des Autors Dr. Ernst Ludwig Ehrlich hier wiedergegeben.